



Luchs-Nachrichten

Informationen rund um das
Luchsprojekt Bayern

Nummer 10 Juli 2011



Editorial

Liebe LeserInnen!

Bis eine Fotofalle einen Luchs ablichten kann, ist viel Vorarbeit nötig. Schließlich sind die richtigen zehn Meter in einer Fläche von 15 Quadratkilometern auszuwählen. Dennoch ist dies Luchs-Monitoring von seiner schönsten und spannendsten Seite.

Die bisherigen Ergebnisse der systematischen Einsätze sind konsistent und zeichnen ein detailliertes, aber auch ernüchterndes Bild vom Zustand der Luchspopulation.

Der Wolf polarisiert – fast wie kein anderes Thema im Artenschutz. Bei der Erarbeitung des Wolf-Managementplans tritt dies deutlich zu Tage. Er ist ein hervorragendes Symboltier – sowohl für „alles Schlechte“ als auch für „alles Gute“. Dem Wolf selbst ist das natürlich völlig egal, was die Menschen in ihn hinein projizieren. Wahrscheinlich will er nur das tun, was alle Wölfe (und Menschen) tun. Leben!

Ihre Sybille Wölfel

Inhalt

| | |
|---|---|
| Editorial..... | 1 |
| Bilanz aus vier Jahren Fotofallen-Monitoring..... | 1 |
| Bilanz aus vier Jahren Fotofallen-Monitoring (f)..... | 2 |
| Der bayerische Wolf ist weg..... | 2 |
| Junger Luchs überfahren..... | 3 |
| Was bedeutet eigentlich Wildtiermanagement?..... | 4 |
| Stippvisiten der Bären in Graubünden..... | 4 |
| Kleine Luchsin bleibt verschwunden..... | 4 |
| Impressum..... | 4 |

Bilanz aus vier Jahren Fotofallen-Monitoring

Der vierte Fotofalldurchgang im Bayerischen Wald lieferte erneut zahlreiche Fotos von Luchsen und anderen Wildtieren. Fünf unterschiedliche Luchse konnten dabei identifiziert werden. Auf der großen Untersuchungsfläche sind das nicht viele. Die Dichtebeurteilungen belaufen sich demnach auch nur auf 0,35 Individuen pro 100 km².

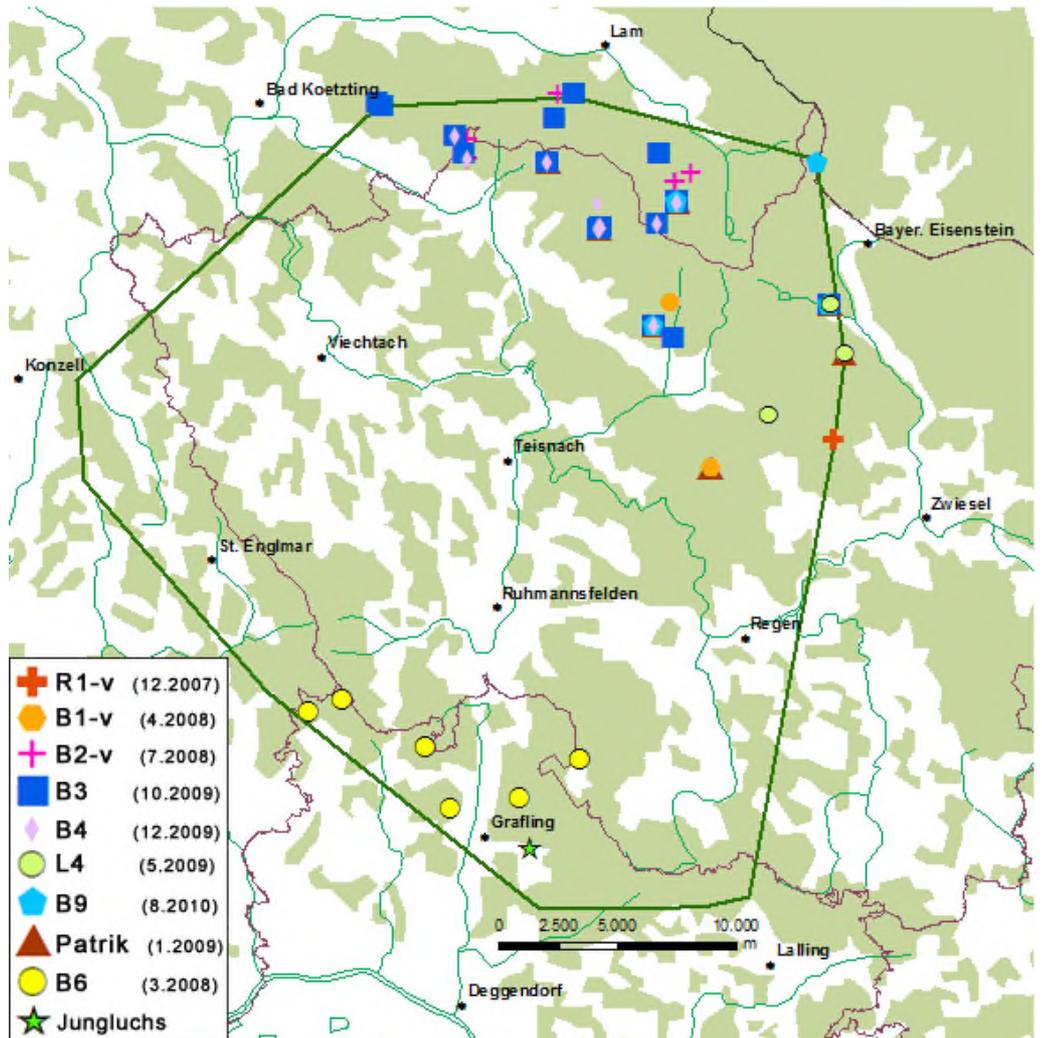
Das ist weitaus weniger als man in vergleichbaren Naturräumen, wie beispielsweise dem Schweizer Jura festgestellt hat. Dort liegen die Werte bei rund einem Luchs pro 100 km².

Wie ist der Unterschied zu erklären? Dazu müssen wir uns das 800 km² große Untersu-

-chungsgebiet zwischen Lamer Winkel und Deggendorf ansehen (vgl. Abbildung unten).

Vier der fünf Tiere wurden im inneren Bayerischen Wald zwischen Bad Kötzing und Bayerisch Eisenstein fotografiert, nur ein Luchs im vorderen Bayerischen Wald. Die Mitte dazwischen – die Regenschenke – und weite Teile des vorderen Bayerischen Waldes sind gänzlich leer, obwohl der Lebensraum gemäß Habitatmodell sehr wohl für Luchse geeignet wäre.

Diese lückenhafte Verbreitung zeigt sich schon seit dem ersten Durchgang im Winter 2007/2008 so und erklärt die insgesamt geringe Dichte im Studiengebiet.



Die Abbildung zeigt die von 2007 bis Frühjahr 2011 erfassten Luchse im 800 km² großen Untersuchungsgebiet (grünes Polygon) des Bayerischen Waldes. Das Datum der jeweiligen Ersterfassung steht in Klammern. Das „v“ nach dem Luchsnamen gibt an, dass der Luchs als vermisst gilt.

Bilanz aus vier Jahren Fotofallen-Monitoring (f)

Zu- und Abgänge

Die Zahl der fotografierten Luchse bleibt zwar gleich, jedoch wurden nicht mehr dieselben Luchse wie in den Vorjahren fotografiert.

Entlang des Bayrisch-Böhmischen Grenzkamms sind – fast möchte man sagen – viele Luchse nachgewiesen worden. Jedoch finden ebenso viele Zu- wie Abgänge statt.

Ein Neuzugang seit Sommer 2010 ist B9, ein Luchs, der wahrscheinlich zwischen Neukirchen und Bayerisch-Eisenstein sein Revier bezogen hat. In Bayerisch-Eisenstein, am nördlichen Rand des Untersuchungsgebiets, lässt er sich regelmäßig fotografieren. Patrik hat im Oktober 2010 noch eine Stippvisite in Bayern gemacht, seitdem hält er sich nur noch in Tschechien auf.

Die Luchsin B2 ist verschwunden

Als abgängig muss neben B1 und R1 nun auch B2 bezeichnet werden. Die Luchsin B2 hatte ihr Territorium im Zellertal und Lamer Winkel zwischen Bad Kötzting und Bodenmais. Es ist das gleiche Gebiet, in dem die radiotelemetrierte Luchsin Andra von 2000 bis 2002 lebte.

B2 wurde im Juli 2008 das erste Mal erfasst und bis März 2010 regelmäßig fotografiert. Vermutlich hatte sie 2008 ein Junges (L2), im Jahr 2009 führte sie zwei Junge. Eines davon überlebte den Winter nicht. Seit März 2010 ist nun auch sie wie vom Erdboden verschluckt.

Bis November 2010 wurde ihr zweites Junges, B4, noch regelmäßig erfasst. Ungewöhnlicherweise. Denn subadulte (jugendliche) Luchse verlassen spätestens im Juni/Juli das mütterliche Territorium.

Dann hat ein Luchsweibchen erneut Junge und „scheucht“ jene vom Vorjahr hinaus. Die einjährigen Subadulten gehen

dann auf Wanderschaft, um sich ein eigenes Revier zu suchen. B4 blieb aber. Dies und die ausbleibende neue Luchsgeneration 2011 im Territorium von B2, deuten darauf hin, dass B2 nicht mehr lebt.

Noch ist es zu früh auch B4 als vermisst zu führen. Die weiteren Fotofallenbilder werden zeigen, ob er/sie wieder fotografiert werden kann.

Luchse wohin?

Viele junge Luchse werden jedes Jahr geboren. Im bayerisch-böhmischen Raum waren es 2009 mindestens elf Junge. Im Jahr 2010 dürfte die Zahl ähnlich gelegen haben. Der Populationsdruck, der dadurch entsteht, sollte sich in der Zunahme des vom Luchs bewohnten Lebensraumes in Bayern äußern. Doch eine Ausdehnung der Population ist nicht festzustellen.

Eine Erklärungsmöglichkeit ist die: Durch den Ausfall von territorialen Luchsen, wie beispielsweise von B2 oder R1, entstehen immer wieder Lücken in der Population. Nicht umsonst häuften sich im Jahr 2010 die Gerüchte um illegale Nachstellung von Luchsen. Diese Lücken werden über kurz oder lang durch subadulte Luchse zwar wieder aufgefüllt, aber hält sich der Zu- und Abgang die Waage, findet eine Ausbreitung nicht statt.

„Luchsumsatz“

Die traurige Seite des Fotofallen-Monitorings ist daher auch jene, dass der „Luchsumsatz“ im Bayerischen Wald detailliert verfolgt werden kann.

Mit dieser Feststellung kann man es aber nicht auf sich beruhen lassen. Der dringende Handlungsbedarf ist nicht mehr von der Hand zu weisen, den bestehenden Managementplan zum Luchs in Bayern nun auch in konkrete Erhaltungsmaßnahmen überzuführen und diese seitens des behördlichen Naturschutzes langfristig finanziell und organisatorisch zu sichern.

Der bayerische Wolf ist weg

Der im Dezember 2009 erstmals in Oberbayern aufgetauchte Wolf hat in Bayern eine große Schar an Wolfsbefürwortern und Wolfsgegnern mobilisiert.

Wolf bringt „alles“ durcheinander

Seine mehrfachen Übergriffe auf Almschafe im Rotwandgebiet haben die Gemüter der dortigen Almbauern erhitzt. Auch die Ausgleichszahlungen aus dem Ausgleichsfonds Große Beutegreifer konnten da scheinbar nur wenig beruhigen.

Für den Almwirtschaftlichen Verein Oberbayern, dort sind die rund 1600 Almbauern organisiert, geht es ums Ganze. Sie sehen die gesamte Almwirtschaft in Gefahr und können sich nicht vorstellen wie man Wolf und extensive Schafhaltung vereinbaren soll. Das ursprünglich vorgesehene regionale Beweidungskonzept, das hierfür Lösungsmöglichkeiten erarbeiten sollte, wurde deshalb auch erst einmal auf Eis gelegt.

Die Almbauern möchten „No-Go-Areas“ für den Wolf durchsetzen und sagen negative Folgewirkungen für Tourismus, Jagd und Naturschutz vorher.

Der Jagd- und Forstwirtschaft ist auch nicht wohl beim Gedanken an den Wolf. Sie befürchten, dass das so empfindlich austarierte Rotwildmanagement im Alpenraum durch einen oder mehrere Wölfe gehörig durcheinandergebracht werden könnte, mit negativen Effekten für den Wald und die Bejagbarkeit des Wildes.

Aus Sicht der Arten- und Naturschützer ist der Wolf ein Symbol für die Wiedergutmachung an der geschundenen Natur.

Dass er zurückkehrt macht viele enthusiastisch. Die Faszination, die Wölfe auf den Menschen ausüben, zeigt sich beispielsweise in den wachsenden Besucherzahlen in der sächsischen Lausitz.

Propheten und Gerüchtekocher

Welche Folgen die Rückkehr der Wölfe haben wird, kann niemand wirklich voraussehen. Aber sie werden wahrscheinlich weder ausschließlich negativ noch ausschließlich positiv sein. Niemand würde jedoch bestreiten, dass mit Veränderungen im Wald-Wild-Gefüge zu rechnen ist, wenn einer der großen Beutegreifer ins Ökosystem zurückkehrt. Die Frage ist, wie die Menschen mit den Veränderungen umgehen und wie konstruktiv sie an Lösungen arbeiten möchten. Mit einer Vogel-Strauß-Taktik ist jedenfalls keinem geholfen.

Nun ist der Wolf weg. Seit Anfang Januar fehlt jede Spur von ihm. Vor Ort und in den Zeitungen spekuliert man über seinen Verbleib, begleitet von Gerüchten über seinen Abschuss.

Mehr Wölfe

Aber der nächste Wolf wird kommen. Ihr Vermehrungs- und Wanderpotential zeigen die Lausitzer Wölfe gerade dieser Tage. Die ersten Welpen dieses Jahres haben sich bereits blicken lassen. Sechs Wolfsrudel haben letztes Jahr 26 Welpen „produziert“. Dieses Jahr dürfte die Zahl ähnlich liegen.

Und Abwanderungsdistanzen von 100 - 1000 km sind für junge Wölfe kein Problem, kommen sie nun von der französisch-italienischen Westalpenpopulation oder von Sachsen, sie werden Bayern erreichen auf der Suche nach neuem Terrain.

Junger Luchs überfahren

Auf die Titelseite der Zeitungen hat es der junge Luchs geschafft, allerdings aus tragischem Anlass: er wurde am 27. Januar 2011 von einem Auto erfasst als er gerade ein zweites Mal die Ruselstraße zwischen Regen und Bischofsmais überqueren wollte. Neben der B11 ist diese Strecke eine der Hauptverbindungen zwischen dem inneren und vorderen Bayerischen Wald in den Landkreisen Deggendorf und Regen.



Der überfahrene junge Luchskater. Die Markierungen helfen beim Vergleich des Fleckenmusters am linken Hinterschkel.

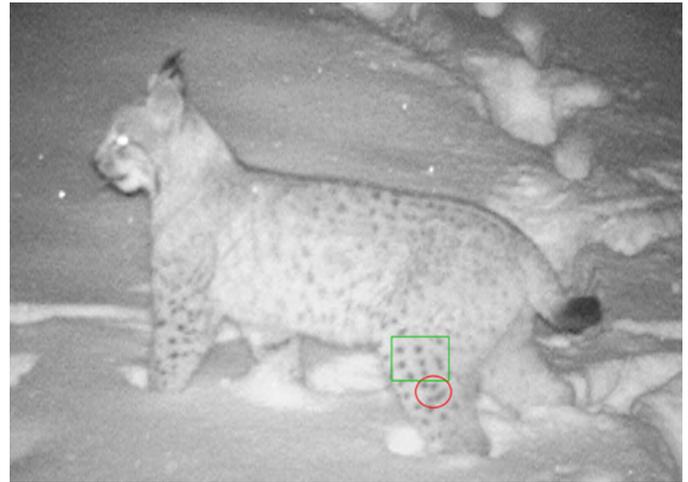
Der ca. 9 Monate alte Luchs war wohl schon auf Wanderschaft gegangen oder wagte zumindest die ersten Alleingänge. Denn aufgrund der Spuren im Schnee war klar: er war nicht in Begleitung seiner Mutter oder Geschwister.

Im Monat Januar wäre das sehr früh im Jahr, denn normalerweise bleiben junge Luchse bis März oder April bei der Mutter. Dann ist Paarungszeit bei den Luchsen und dies ist das Signal für die Jungen, eigene Wege gehen zu müssen.

In seltenen Fällen machen sich aber gerade die jungen, männlichen Luchse schon ab Januar-Februar selbständig. So scheint es auch der kleine, nur 11 kg schwere Luchskater getan zu haben.

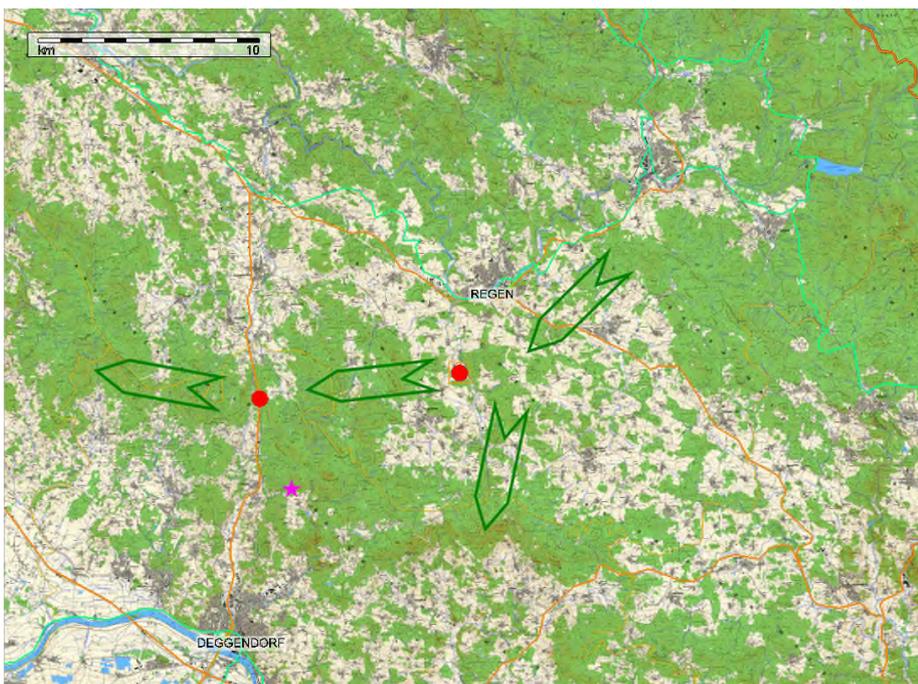
Erster Nachweis drei Wochen zuvor

Den ersten Nachweis von ihm hat es nämlich bereits drei Wochen vorher gegeben: am 5. Januar ist er erstmals mit einer Fotofalle an einem gerissenen Rehkitz erfasst worden. Ganze neun Kilometer Luftlinie vom jetzigen Unfallort entfernt, zwischen Grafing und Dreitanenriegel. Auch hier deutete nichts auf die Anwesenheit seiner Mutter hin. Offenbar war er also bereits in der Lage sich selbst zu ernähren.



Eine Fotofalle erfasste den Jungluchs Anfang Januar an einem gerissenen Reh.

Die erfolgreiche Erbeutung eines Rehs ist für aufwachsende Luchse einer der wichtigsten Gradmesser für ihre Überlebensfähigkeit. Denn viele Jungluchse sterben auf der Suche nach einem eigenen Revier an Hunger oder Krankheit. Alleine durch diesen Faktor ist der geringe Bestand im Bayerischen Wald allerdings nicht zu erklären.



Die grünen Pfeile deuten die Ausbreitungsachsen zwischen innerem und vorderem Bayerischen Wald an. Die roten Punkte geben die Unfallstellen von 2011 (rechts) und von 2006 wieder. Der violette Stern markiert den Ort der ersten Erfassung des jungen Luchses mittels Fotofalle.

Ausbreitungsachsen

Die Unfallstelle liegt entlang einer potentiellen Ausbreitungsachse vom inneren zum vorderen Bayerischen Wald.

Die Unfallstelle des im Jahr 2006 an der B11 überfahrenen Luchses liegt in der gedachten Verlängerung dieser Ausbreitungsachse.

Auch der seit 2008 im Fotofallen-Monitoring nachgewiesene Luchs überquert im Bereich dieser Stelle regelmäßig die B11. Er durchstreift ein Gebiet zwischen St. Englmar und Bischofsmais.

Daher war es ein riesen Erfolg in diesem Gebiet nun auch einen zweiten Luchs ablichten zu können. Sein Unfalltod setzt den aufgekeimten Fragen nach seinem Woher und Wohin ein jähes Ende.

Nun wird sich nicht mehr klären lassen, wo er geboren wurde oder ob er sich zwischen Deggendorf, Regen und Lallinginger Winkel sesshaft gemacht hätte.

Was bedeutet eigentlich Wildtiermanagement?

Die Entwicklung der bayerischen Managementpläne für Bär, Wolf und Luchs hat den Begriff „Wildtiermanagement“ wieder etwas in den Fokus gebracht. Die Arbeitsgruppe, die diese Pläne erarbeitet hat und jenen für den Wolf-Stufe II gerade weiterentwickelt, trägt den Begriff im Namen: Arbeitsgruppe Wildtiermanagement Große Beutegreifer (AG WTM GB).

Management verbindet man doch eher mit Wirtschaftsunternehmen. Managen bedeutet hier, sich ein Ziel setzen und den Weg dahin planen und umsetzen. Die Wirtschaftswissenschaften haben ausgefeilte Managementkonzepte entwickelt wie Unternehmen oder Organisationen erfolgreich zu führen sind.

Dieses Wissen hat man sich auch beim „Management von Wildtieren“ zunutze gemacht. In der Definition von Wildtiermanagement von Giles (1978) kommt dies folgendermaßen zum Ausdruck:

„The science and art of making decisions and taking actions to manipulate the structure, dynamics, and relations of populations, habitats, and people to achieve specific human objectives by means of the wildlife resource.“

Frei übersetzt heißt das: Auf Wildtiere, deren Lebensräume sowie die Menschen so einwirken, dass spezifische wildtierbezogene Ziele erreicht werden.

Auf den ersten Blick mag das verblüffen: warum soll man auf Menschen einwirken, wo es doch nur um den Umgang mit Wildtieren geht?

Der Mensch ist jedoch mit seinen Nutzungsinteressen ein wesentlicher Einflussfaktor für Wildtiere und deren Lebensräume. Land-, Forst-, Wasserwirtschaft, Jagd, Fischerei, Verkehr und Freizeitnutzung stellen vielfältige Ansprüche. Diese zu berücksichtigen und gleichzeitig dafür zu sorgen dass Wildtiere und deren Lebensräume nicht übernutzt oder gefähr-

dete Tierarten nicht noch weiter beeinträchtigt werden, ist Aufgabe von Wildtiermanagement.

Damit wird klar, dass Wildtiermanagement als weit mehr verstanden werden kann als nur die Bewirtschaftung von jagdbaren Wildtieren.

Wildtiermanagement bringt in den Arten- und Naturschutz den Faktor Mensch mit hinein, weist explizit darauf hin, dass der gesellschaftliche Kontext, in dem Naturschutz stattfindet, nicht vernachlässigt werden darf.

Probleme oder Konflikte mit Wildtieren sind nämlich oft nicht biologisch-ökologischer Natur, sondern liegen in den unterschiedlichen Wertvorstellungen der Menschen begründet; sie sind sozioökonomischer oder politischer Natur.

Wildtiermanagement integriert daher in die Planung, Entscheidungsfindung und Umsetzung von Managementmaßnahmen auch die Anforderungen, Wünsche und Bedürfnisse der Menschen.

Beispielsweise stellen Jagd, Forstwirtschaft und Erholung ganz unterschiedliche Ansprüche an Wald und Wild. Hier gibt es widerstreitende Interessen, mit denen umgegangen und für die eine Lösung gefunden werden muss.

Dabei werden die betroffenen Interessensgruppen in den Managementprozess einbezogen und beteiligt. Je kooperativer und partnerschaftlicher das Beteiligungsverfahren ist, desto eher steht die Problemlösung im Vordergrund und nicht die Durchsetzung der eigenen Position.

Die Balance zu finden zwischen der Berücksichtigung der verschiedenen Nutzungsinteressen der Menschen und den Lebensansprüchen von Wildtieren ist und bleibt eine Herausforderung des Wildtiermanagements im Arten- und Naturschutz.

Stippvisiten der Bären in Graubünden

Alle Jahre wieder tauchen einzelne Bären in Graubünden auf. Von der Quellpopulation im italienischen Trentino stammen sie vermutlich und machen ihre Stippvisiten in die Schweiz (JJ3, 2007), nach Österreich (2008) oder nach Bayern (JJ1, 2006).

Auch diesen Juni wurde bei Susch im Unterengadin erneut ein Bär beobachtet. Mehrere verletzte bzw. gerissene Schafe auf einer Alpweide ließen zuvor bereits auf die Anwesenheit eines Bären schließen.

Vor genau einem Jahr war bereits ein Bär, M2 genannt, im Unterengadin unterwegs gewesen, ist dann aber wieder nach Südtirol zurückgekehrt.

Um Konflikte mit einwandernden Bären zu minimieren, treffen die Schweizer Vorsorge. In den Regionen Val Mustair (Münstertal) und Unterengadin wurden in den letzten Jahren organische Müllquellen aus der Landschaft entfernt, bärensichere Abfallerimer aufgestellt und Bienenhäuschen mit Elektrozäunen gesichert.

Kleine Luchsin bleibt verschwunden

Die verwaist aufgegriffene und über den Winter gepäppelte junge Luchsin „Elli“ wurde Anfang Juni 2010 wieder in die Freiheit entlassen. Dabei wurde sie mit einem 90 Gramm leichten Senderhalsband versehen, um verfolgen zu können, ob sie überlebenstauglich ist, vor allem was den erfolgreichen Nahrungserwerb anbelangt.

Die Voraussetzungen waren sehr gut. Das Jahr 2010 war ein mäuseriches Jahr und nach rund 14 Tagen hatte sie auch schon ihr erstes Reh erbeutet.

Kleinere und schließlich größere Raumverschiebungen ließen auf normales Luchsverhalten schließen.

Doch am Abend des 6. Juli 2010, gerade vier Wochen nach ihrer Freilassung, verstummte das Signal plötzlich. Alle Suchfahrten und auch die Suchflüge, die sich über ein Gebiet von 10.000 Quadratkilometer erstreckten, blieben erfolglos. Ihr weiteres Schicksal bleibt unbekannt und die Wolfsteiner Jägerschaft hat ihr junges „Patentier“ leider verloren.

Impressum

Redaktion: Sybille Wöfl

Anschrift:

Luchsprojekt Bayern,
Trailling 1a, 93462 Lam,
Tel. 09943 – 943 478
Fax 09943 – 943 821

info@luchs-bayern.de oder
info@luchsprojekt.de

Auflage: 500

Finanziert durch Mittel des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Gesundheit sowie der Trägergemeinschaft bestehend aus Bund Naturschutz, Landesbund für Vogelschutz und Wildland-Stiftung Bayern.

Wir begrüßen die Vielfältigkeit und Weitergabe der Zeitung (auch in Auszügen) unter Angabe der Quelle. Verantwortlich i.S.d.P.: Sybille Wöfl